

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

Falle des Feingefühls

ZEITGEIST**Einen Preis abzuerkennen ist peinlicher, als ihn zuzuerkennen, urteilt Josef Joffe
*Josef Joffe***

Michel Friedman, einst der Homo politicus im Zentralrat der Juden, hat sich mit der Verknüpfung von Christentum und Totenkult keine Freunde gemacht. Welcher Christ möchte schon hören, dass er Tod und Folter verehere - und nicht, wie es drei Tage später geschah, die Auferstehung und das ewige Leben? Erst recht wollen Christen nicht von einem Muslim wie dem Feuilletonisten Navid Kermani hören, dass die Kreuzestheologie »Gotteslästerung und Idolatrie« sei.

Ein rechtes Aufregungs-drama, wie es rhythmisch durch die Medien wallt, hat uns dieser Kermani verschafft. Den hessisch-staatlichen Kulturpreis haben sie ihm auf Intervention zweier christlicher Mitgeehrter abgenommen, weil er das »Zentrum meines Glaubens ... in die Nähe der Pornographie rückt« (Peter Steinacker). Nun lässt sich aus jüdischer wie muslimischer Sicht so manches an diesem »Zentrum« bemängeln - von Dreifaltigkeit und Menschengott bis zum Bilderverbot -, das diesen beiden strikten Monotheismen schiere Blasphemie ist: *contre coeur* und *contra legem* im Quadrat.

Dass jedes der drei Gotteskinder,

als die sie im Nathan verklärt werden, den jeweils anderen als lästerliche Zumutung empfinden, ist zwar im Kern richtig, aber nicht die Kernfrage. Diese ist vielmehr, was und wie viel wir einander zumuten dürfen. Die Engländer haben für den gedeihlichen Umgang eine schlichte Regel: »Beim Essen nie über Politik oder Religion reden.« Besser sind gemeinschaftsstiftende Themen wie Wetter, Fußball und Müllabfuhr.

Da die »Völker des Buches« einander in zentralen Dogmen spinnefeind sind, sollten sie umso mehr das (reichliche) Gemeinsame betonen. Dieser feine Ratschlag hat leider das Problem, dass der Westen hier tief in der Sensibilitätsfalle steckt. Wir verbieten uns im Namen des Anti- und Postrassismus jede kritische kollektive Zuweisung gegenüber der Dritten Welt, die wir kolonisiert und drangsaliert haben. Der Comment der Konzilianz hindert aber einen Navid Kermani nicht daran, eine Klinge zu schwingen, die ins religiöse Mark des Christentums trifft. Heikler noch: Was Kermani in dem inkriminierten Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 14. März mit ausgesuchter Eleganz

(und Zweideutigkeit) formuliert, verkommt anderswo - wie im Karikaturenstreit oder bei Salman Rushdie - zu Boykott, Gewalt und Morddrohung.

Darf Kermani Christen des Götzendienstes zeihen? Natürlich. Dürfen wir Mohammed-Karikaturen veröffentlichen? Natürlich. Aber dabei muss Gegenseitigkeit herrschen: entweder beim Recht zur Beleidigung oder bei der Pflicht zur Empfindsamkeit. Ein frommer Wunsch, weil wir uns nicht Datteln aus dem Morgenland versagen werden, wenn Muslime unseren dänischen Käse boykottieren. Oder gar mit Mord drohen.

Aber einem Autor, der im Mark des anderen Glaubens stochert, einen Preis zu verweigern, der Versöhnung zelebriert, ist nicht unbillig. Der Autor passt nicht zum Anliegen, die Verletzung nicht zur Versöhnung. So ihm Ehre gebührt, möge sie ihm anderswo zuteil werden. Und die Jury möge bedenken: Die Zuerkennung war ein Fehler, die Aberkennung aber ein Desaster.